

# „Welche Perspektive hat Afrika im 21. Jahrhundert, bleibt Afrika ein Katastrophenkontinent?“

*Die Afrikanische Studentengemeinschaft an der TU Clausthal lud im vergangenen Wintersemester zu drei Afrika-Vorträgen ein. Der Präsident der Studentenvereinigung Vincent de Paul Kwé und Dr.-Ing. Ivon Mupende eröffneten am 30. Januar im Seminarraum des ASTA den Zyklus mit einem Übersichtsvortrag, welcher in einer Art tour d'horizon Natur, Menschen und Kultur Afrikas, dessen Geschichte und zentralen heutigen Probleme unter der Leitfrage eröffnete: „Welche Perspektive hat Afrika im 21. Jahrhundert, bleibt Afrika ein Katastrophenkontinent?“*

Das Wort Afrika leitet sich von einem Berberstamm in Südtunesien ab, den „Afri“, welche mit der Begründung der „provincia africana“ durch die Römer – nach der Niederschlagung Karthagos 146. v. Chr. – so zum Namensgeber für den ganzen Kontinent wurden. Die älteste Zivilisation in Afrika nahm seit 3400 v. Chr. in Ägypten ihren Ausgang.

Afrika, das sich physisch in drei Hauptregionen unterteilen lässt – das Atlasgebirge, das afrikanische Tafelland und Ostafrika – beherbergt fünf Vegetationszonen, vom Regenwald, über die feuchte und trockene Savanne, die Wüste, den Mischwald und das Grasland bis zum Nadelwald. 850 Millionen Menschen leben im drittgrößten Kontinent der Erde. Die Bevölkerung wächst mit einer Rate von 2,2% pro Jahr; 50 % der Afrikaner sind unter 15 Jahre alt. „Heute leben weniger alte Menschen in Afrika als noch vor vierzig Jahren. Die Ausbreitung von AIDS ist der Grund hierfür“, sagte Herr de Kwé. 3000 verschiedene ethnische Gruppen und rd. 1500 Sprachen werden gezählt. Von Norden drangen Araber und Berber als Eroberer und Sklavenhändler ein, daher gehören heute 25 % der Afrikaner der arabisch-islamischen Kultur an. 70 %, vor allem südlich der Sahara, sind Schwarzafrikaner, eine Minorität ist indischer oder europäischer Abstammung. Deshalb sind alle Weltreligionen in Afrika vertreten; aus Afrika selbst stammen die Naturreligionen mit einer mystischen Verehrung von Geistern der Ahnen und von Naturkräften, am bekanntesten ist „Voodoo“.

Aus der Geschichte Afrikas nannte Dr.-Ing. Mupende als wesentliche Etappen:

- den transatlantischen Sklavenhandel vom 15. bis 19. Jahrhundert,
- die Zeit des Kolonialismus bis zum Ende der europäischen Herrschaft um 1960,
- die Zerrissenheit der jungen afrikanischen Staaten zwischen westlicher oder östlicher Hegemonie,
- die Entstehung der „Gewaltmärkte“ seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes Mitte der 90er Jahre.

Dr. Mupende schätzte, dass zwischen 50 – 100 Millionen Menschen insgesamt versklavt worden seien. Die europäischen Sklavenhändler hätten sich dabei afrikanischer Mittelsmänner bedient, sagte Dr. Mupende. In afrikanischen Kriegen war es üblich, die gefangenen Männer zu ermorden und Frauen und Kinder zu versklaven. Mit dem Auftauchen der portugiesischen Sklavenhändler an der Westküste Afrikas im 15. Jahrhundert begannen afrikanische Könige aus den gefangenen Männern Profit zu ziehen und diese gegen europäische Konsumgüter zu verkaufen, während Frauen und Kinder vorwiegend weiterhin in Afrika versklavt wurden.<sup>1</sup> Bei der Beurteilung der heutigen politischen Verhältnisse in Afrika müsse das fortwirkende Trauma dieser Vergangenheit, ein Gefühl der Ohnmacht mit berücksichtigt werden. Das Ziel der heutigen Generation sei es, das Beste aus den fremden Kulturen aufzunehmen und einer wieder belebten eigenen Kultur, die stolz auf ihre Wurzeln achte, anzuverwandeln.



**Eine Szene aus Angola: Auf der Flucht vor dem Bürgerkrieg campieren diese Menschen in einer verlassenen Fabrik in Malanje; sie sind weitgehend auf sich gestellt. Foto: Rainer Unkel, Bonn.**

Afrika stehe heute materiell schlechter da, als zu Beginn der postkolonialen Epoche vor vierzig Jahren, sagte Dr. Mupende. Den Grund hierfür illustrierte er an der Geschichte seines eigenen Landes, der Demokratischen Republik Kongo. Der erste Premierminister Patrice Lumumba (1960 – 1961) zeigte der abziehenden Kolonialmacht Belgien gegenüber afrikanischen Stolz und erwies sich nicht als gefügig. Auch zeigte er Bereitschaft, Hilfe von der Sowjetunion anzunehmen. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges wurde er daher von den westlichen Medien zum kommunistischen Buhmann stilisiert. Brüssel intrigierte hinter den Kulissen und goss Öl in das Feuer einer Konfrontation zwischen Brüssel-hörigen Offizieren und rebellierenden afrikanischen Soldaten. Der belgischen Regierung gelang es sogar, die UNO, welche Lumumba zum Schutz der gewählten Regierung ins Land rief, zum Verbündeten ihrer Intrigen zu machen. Schließlich wurde Patrice Lumumba von den Katanga-Szessionisten ermordet – so inthronisierte der kapitalistische Block den ihm genehmen Diktator Mobutu.<sup>2</sup> In ähnlicher Weise gelangten in vielen schwarzafrikanischen Ländern vom Westen gestützte Diktatoren an die Macht; diese ruinierten die Länder. Nach dem Ende des Ost-West Konfliktes ist die ideologisch motivierte östliche bzw. westliche Protektion dieser Diktaturen verschwunden. In das entstandene Machtvakuum drängten Rebellenführer, wie beispielsweise Foday Sankoh in Sierra Leone. Pessimisten sahen keine Chance in den nächsten 30 bis 50 Jahren Armut, Hunger und Kriege in Afrika zu reduzieren. Diesem Pessimismus wollten die Referenten sich aber nicht fügen. Als Konzept benannten sie, eine verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit der afrikanischen Staaten in größeren Regionen, damit Entwicklungsprojekte in Afrika sich nicht „verzetteln“, sondern die Kräfte gebündelt eingesetzt werden könnten. Die Bekämpfung der Korruption und die Schaffung guter, klarer institutioneller Regelungen seien neben der Gesundheitsaufklärung und der Produktion bezahlbarer Anti-AIDS Medikamente in den afrikanischen Staaten – wie sich zur Zeit gerade abzeichne, weitere, zentrale Voraussetzungen für eine nachhaltige Aufwärtsentwicklung. Schließlich müsse das Problem der Verschuldung der afrikanischen Staaten gelöst werden.

In der folgenden Diskussion wurden schwerpunktmäßig die inneren Faktoren angesprochen, welche Afrikas Entwicklung behinderten. Was könne getan werden, damit der Reichtum einiger – weniger - Afrikaner, statt im westlichen Ausland auf Konten deponiert zu werden, in die afrikanische Volkswirtschaft zurückfließe, wurden die Referenten gefragt. Wenn der Appell an die Moral begleitet sein könne von der Hoffnung, dass in Afrika reinvestiertes Kapital kein verlorenes Geld sei, vermuteten die Referenten vorsichtig.

Viele der heutigen Kriege in Afrika seien nicht von den ehemaligen Kolonialmächten in den Kontinent hineingetragen worden, meinte ein Gast und nannte den Völkermord an Hutus und Tutsis, illustriert auch durch die Frage eines Reporters der New York Times an eine junge Afrikanern, ob sie denn sich Frieden wünsche? „Ja!“ Ob sie dafür auch bereit sei, die Herrschaft eines anderen Stammes zu erdulden? „Nein“, lautete die Antwort, dann gehe

sie lieber in den Tod. „Ja, so denken die Menschen – solange sie nicht die Folgen bedenken und durch Bildung über einen erweiterten Horizont verfügen. Deshalb ist der Dialog so wichtig“, sagte Dr.-Ing. Mupende.

Mit seinem Reichtum an Menschen, Kulturen und Bodenschätzen besitze Afrika ein großes Potential; vieles werde Afrika aus eigener Kraft leisten müssen, aufbauend auf einem starken Selbstbewusstsein, aber allein werde es sich nicht aus dem Elend befreien können.

---

<sup>1</sup> Norman Davies, Europe, A History, Stichwort „Gonclavez“, S. 452, Oxford, 1997

<sup>2</sup> Ludo de Witte, The Assassination of Lumumba, London New York 2001, Erstveröffentlichung in Belgien 1999. ■